

Ich bin der gute Hirte

Predigt zu Johannes 10,11–16

Sommerpredigtreihe zu den Ich-bin-Worten Jesu · Stadtkirche Kreuzlingen · 26. Juli 2026

Predigt: Damian Brot · Weitere Lesung im Gottesdienst: Ezechiel 34,1–16

Bibeltext: Johannes 10,11–16

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,

13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,

15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Lutherbibel, revidiert 2017

Predigt

Erster Teil: Nur Gott ist der gute Hirte

Liebe Gemeinde

Im Menschen leben zwei tiefe Sehnsüchte: die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung – und die Sehnsucht nach Orientierung und verlässlicher Begleitung.

Das zeigt sich schon ganz am Anfang unseres Lebens. Kaum können kleine Kinder krabbeln, entfernen sie sich neugierig von ihren Eltern. Sie wollen die Welt entdecken. Doch nach einigen Metern drehen sie sich um und suchen den Blickkontakt zu ihrer Mutter oder ihrem Vater. Sie brauchen beides: die Freiheit, Neues zu entdecken, und die Gewissheit, dass jemand da ist.

Diese Spannung begleitet uns ein Leben lang. Wir möchten unser Leben selbst gestalten und zugleich Menschen vertrauen können, die uns Orientierung geben und uns in schwierigen Zeiten nicht allein lassen.

Auch als Erwachsene kennen wir das. Für eine anspruchsvolle Bergtour nehmen wir vielleicht eine Bergführerin oder einen Bergführer mit. Ein guter Bergführer nimmt uns das Gehen nicht ab. Aber er kennt den Weg, warnt vor Gefahren und hilft uns, schwierige Passagen zu bewältigen.

In diese Sehnsucht hinein spricht Jesus:

«Ich bin der gute Hirte.»

Vielleicht löst dieses Bild zunächst Widerstand aus. Wer möchte heute schon ein Schaf sein? Viele verbinden damit Abhängigkeit und mangelnde Selbständigkeit.

Vielleicht liegt unser Unbehagen aber weniger beim Schaf als beim Hirten. Denn Führung kann Schutz und Orientierung bedeuten – aber auch Bevormundung, Kontrolle und Machtmissbrauch.

Jesus sagt jedoch nicht:

«Ich bin der Herrscher, der über euch bestimmt.»

Er sagt:

«Ich bin der gute Hirte.»

Seine Führung nimmt uns nicht die Freiheit. Sie ermöglicht Freiheit.

Darum lautet die entscheidende Frage vielleicht gar nicht:

Will ich ein Schaf sein?

Sondern:

Von wem lasse ich mich führen?

Denn niemand lebt völlig unabhängig. Wir alle hören auf Stimmen und lassen uns prägen – von Menschen, Erfahrungen, Hoffnungen und Ängsten.

Die Frage ist nicht, ob wir uns führen lassen. Die Frage lautet:

Wer ist mein Hirte?

Die Bibel kennt nicht nur den guten Hirten. Sie kennt auch schlechte Hirten.

Davon haben wir in der Lesung aus Ezechiel gehört. Gott klagt dort die politischen und religiösen Verantwortlichen Israels an. Sie hätten für die Menschen sorgen sollen. Stattdessen sorgten sie vor allem für sich selbst. Die Schwachen stärkten sie nicht, die Kranken heilten sie nicht, die Verirrten holten sie nicht zurück und die Verlorenen suchten sie nicht.

Diese Erfahrung ist nicht auf die Zeit der Bibel beschränkt. Wo Menschen Macht erhalten, besteht immer die Gefahr, dass sie diese zu ihrem eigenen Vorteil einsetzen.

Darum gehört es zu den grossen Errungenschaften der Demokratie, dass Macht begrenzt und kontrolliert wird. Niemand soll unbeschränkt über andere herrschen. Dahinter steht die nüchterne Einsicht:

Kein Mensch ist unfehlbar.

Die Bibel teilt diesen Realismus. Sie weiss, dass jeder Mensch irren und schuldig werden kann. Darum kritisiert sie schlechte Hirten und warnt davor, Menschen zu vergöttern.

Vor diesem Hintergrund bekommen die Worte Jesu ihr ganzes Gewicht.

Jesus sagt nicht:

«Ich bin ein guter Hirte.»

Er sagt:

«Ich bin der gute Hirte.»

Das ist ein aussergewöhnlicher Anspruch. Denn im Alten Testament ist Gott selbst der Hirte seines Volkes.

Psalm 23 beginnt:

«Der Herr ist mein Hirte.»

Und bei Ezechiel verspricht Gott:

«Ich selbst will meine Schafe suchen und mich ihrer annehmen.»

Nachdem die menschlichen Hirten versagt haben, sagt Gott: Ich selbst werde der Hirte meines Volkes sein.

Und nun sagt Jesus:

«Ich bin der gute Hirte.»

Jesus stellt sich damit nicht einfach in die Reihe guter Lehrer und vorbildlicher Leiter. In ihm begegnet uns Gott selbst als der gute Hirte.

Es gibt Menschen, die andere gut begleiten: Eltern, Lehrpersonen, Politikerinnen und Politiker, Vorgesetzte und hoffentlich auch Pfarrerrinnen und Pfarrer. Dafür dürfen wir dankbar sein.

Aber keiner von ihnen ist der gute Hirte. Jeder Mensch bleibt begrenzt, kann irren und schuldig werden und ist selbst auf Vergebung angewiesen.

Nur Gott ist der gute Hirte.

Darum gehört unser letztes Vertrauen keinem Menschen, keiner Partei, keiner Ideologie und keiner Kirche.

Unser letztes Vertrauen gehört allein Gott, der uns in Jesus Christus als der gute Hirte begegnet.

Doch woran erkennen wir diesen guten Hirten?

Jesus nennt zwei Merkmale.

Das erste lautet:

«Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.»

Im Johannesevangelium bedeutet «kennen» weit mehr, als Informationen über einen Menschen zu besitzen. Es meint Beziehung, Vertrauen, Sich-Mitteilen, Geben und Empfangen.¹

Wenn Jesus sagt: «Ich kenne die Meinen», dann heisst das: Ich öffne mich ihnen und teile mein Leben mit ihnen. Und wenn die Seinen ihn kennen, bedeutet das nicht, dass sie alles über ihn wissen. Sie erkennen, wer er für sie ist, vertrauen ihm und nehmen seine Gabe an.

Man kann viel über Gott wissen. Gott kennen heisst mehr: mit ihm leben, auf ihn hören, mit ihm sprechen, sich von ihm lieben lassen und ihm das eigene Leben anvertrauen.

Der gute Hirte führt durch Beziehung.

Das gilt in anderer Weise auch für menschliche Verantwortung. Wer Menschen begleiten will, muss bereit sein, sie wahrzunehmen und ihnen zuzuhören.

Gute Führung beginnt nicht mit Macht. Gute Führung beginnt mit Beziehung.

Gott braucht niemanden, der ihm den Weg zeigt. Und doch nimmt er uns ernst und lädt uns ein, ihm unsere Freude, unsere Sorgen, unsere Zweifel und unsere Klagen zu sagen. Seine Führung macht uns nicht zu Marionetten, sondern spricht uns als freie Menschen an.

Dann nennt Jesus ein zweites Kennzeichen:

«Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.»

Hier zeigt sich der entscheidende Unterschied zu den schlechten Hirten.

Schlechte Hirten leben von den Schafen. Der gute Hirte lebt für die Schafe.

Schlechte Hirten fragen:

«Was habe ich von diesen Menschen?»

Der gute Hirte fragt:

«Was brauchen diese Menschen?»

Jesus gibt nicht nur etwas von seinem Besitz, seiner Zeit oder seiner Kraft. Er setzt sich selbst ein. Er lässt sein Leben für die Schafe.²

Am Kreuz wird sichtbar, wie Gott führt: Er benutzt Menschen nicht für seine Zwecke, sondern schenkt sich selbst für sie. Der Mietling bleibt, solange es ungefährlich ist. Wenn der Wolf kommt, flieht er, weil ihm die Schafe nicht am Herzen liegen. Der gute Hirte dagegen bleibt und setzt sich für sie ein.

Darin liegt auch ein Massstab für jede menschliche Verantwortung: Ein guter Hirte hinterlässt Menschen nicht ärmer, sondern reicher – an Vertrauen, Hoffnung, Freiheit, Mut und Leben.

Wer Menschen wirklich dient, fragt nicht zuerst:

«Was kann ich gewinnen?»

Sondern:

«Was kann ich geben?»

Erste Frage zur persönlichen Besinnung

Welche Stimme prägt mein Leben zurzeit am stärksten?

Wem schenke ich mein Vertrauen?

Und wo wünsche ich mir, dass Gott mir in Jesus Christus als der gute Hirte begegnet?

Orgelmusik

Zweiter Teil: Wir dürfen füreinander Hirten sein

Liebe Gemeinde

Wir haben uns gefragt:

Wer ist der gute Hirte?

Die Antwort lautet:

Gott allein ist der gute Hirte.

In Jesus Christus begegnet uns Gott selbst als der gute Hirte.

Damit könnte die Predigt eigentlich zu Ende sein. Doch jetzt beginnt sie, unser Leben zu berühren. Denn wenn Gott der gute Hirte ist, stellt sich eine zweite Frage:

Was bedeutet das für uns?

Nach seiner Auferstehung sagt Jesus zu Petrus:

«Weide meine Schafe.»

Petrus wird dadurch nicht der gute Hirte. Er bleibt ein fehlbarer Mensch – ein Mensch, der Jesus sogar dreimal verleugnet hat. Und gerade ihm vertraut Jesus andere Menschen an.

Das ist tröstlich. Gott sucht keine perfekten Hirten. Er sucht Menschen, die sich selbst vom guten Hirten führen lassen.

Dabei ist ein Wort Jesu besonders wichtig. Er sagt nicht:

«Schaffe dir deine eigenen Schafe.»

Er sagt:

«Weide meine Schafe.»

Die Menschen, die Petrus anvertraut werden, gehören nicht ihm. Sie gehören Christus.

Er darf sie begleiten, aber nicht über sie verfügen. Er darf ihnen dienen, aber sie nicht an sich binden. Er darf Verantwortung übernehmen, aber niemals den Platz des guten Hirten beanspruchen.

Diese Unterscheidung schützt vor Machtmissbrauch.

Ein schlechter Hirte möchte Menschen von sich abhängig machen und unentbehrlich sein.

Ein guter menschlicher Hirte weist von sich weg auf Gott. Er hilft Menschen, selbst auf die Stimme Christi zu hören und frei zu werden.

Dieser Auftrag gilt nicht nur für Pfarrerinnen und Pfarrer. Wir alle tragen Verantwortung füreinander: in unseren Familien, Freundschaften, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und in der Gemeinde.

Wo wir zuhören, einen Menschen ernst nehmen, jemanden nicht vorschnell aufgeben, vergeben oder Hoffnung schenken, kann etwas von Gottes guter Hirtenliebe sichtbar werden.

Wir können niemanden erlösen, keinem Menschen den Glauben schenken und nicht jedes Problem lösen. Das kann nur Gott.

Aber wir können bei einem Menschen bleiben, zuhören, eine Hand reichen und einen Weg mitgehen. Wir können zeigen:

Du bist nicht vergessen. Du bist nicht allein. Du bist von Gott geliebt.

Jesus spricht von seinen Schafen und von einer Herde. Christsein ist deshalb kein Einzelprojekt.

Wir brauchen einander. Wir tragen und ermutigen einander. Und wenn jemand verloren zu gehen droht, dürfen wir uns auf die Suche machen.

Nicht weil wir selbst der gute Hirte wären.

Sondern weil wir gemeinsam auf den hören, der sagt:

«Ich bin der gute Hirte.»

Zweite Frage zur persönlichen Besinnung

Für wen könnte ich in der kommenden Woche etwas von Gottes guter Hirtenliebe sichtbar machen?

Welchen Menschen legt Gott mir heute besonders ans Herz?

Orgelmusik

Schluss

Vielleicht nehmen wir aus dieser Predigt nur zwei Sätze mit:

Nur Gott ist der gute Hirte.

Und:

Weil wir selbst von diesem guten Hirten getragen werden, dürfen wir füreinander da sein.

Nicht weil wir vollkommen wären. Nicht weil wir immer den richtigen Weg kennen. Sondern weil der gute Hirte uns kennt, uns sucht, uns nicht im Stich lässt und uns vorausgeht.

Darauf dürfen wir vertrauen.

Amen.

Anmerkungen

1 Vgl. Christian Dietzfelbinger, *Das Evangelium nach Johannes. Teilband 1: Johannes 1–12*, Zürcher Bibelkommentare, 2., verbesserte Auflage, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2004, S. 309. Dietzfelbinger beschreibt das johanneische «Erkennen» als ein wechselseitiges Geschehen von Verstehen, Sich-Mitteilen, Geben und Empfangen. Jesus erschliesst sich den Seinen, während sie ihn erkennen, indem sie sich ihm anvertrauen und seine Gabe empfangen.

2 Vgl. Dietzfelbinger, *Das Evangelium nach Johannes*, S. 310. Jesu Hingabe seines Lebens entspringt seiner Beziehung zum Vater und verwirklicht diese Beziehung als Liebe zu den Menschen. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn wird zur Quelle der Beziehung zwischen Jesus und den Seinen.

Literatur

- *Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel, revidiert 2017*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2016.
- Dietzfelbinger, Christian: *Das Evangelium nach Johannes. Teilband 1: Johannes 1–12*. Zürcher Bibelkommentare. 2., verbesserte Auflage. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2004.

Hinweis zur Entstehung

Die Predigt wurde von Damian Brot konzipiert und theologisch verantwortet. Bei der Strukturierung, der Diskussion einzelner theologischer Gedanken, der sprachlichen Verdichtung und der redaktionellen Überarbeitung wurde ChatGPT von OpenAI als KI-gestützter Schreibassistent eingesetzt. Einzelne Formulierungen entstanden in diesem dialogischen Arbeitsprozess. Die Auswahl und Prüfung der Inhalte sowie die theologische Verantwortung und die Endfassung liegen beim Autor.